

Laibacher Zeitung.



Nr. 292.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 22. December

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl., sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 80 kr.

1870.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mittelst der nachstehenden Allerhöchsten Entschliessung dem Beschlusse der reichsräthlichen Delegation in Betreff der Bestreitung der gemeinsamen Auslagen in der Zeit vom 1. Jänner bis letzten Februar 1871 die Allerhöchste Sanction zu ertheilen geruht:

Beschluss

wegen Bewilligung eines Vorschusses zur Bestreitung der gemeinsamen Auslagen für die Zeit vom 1. Jänner bis letzten Februar 1871.

Zur Bestreitung der gemeinsamen Auslagen in der Zeit vom 1. Jänner bis letzten Februar 1871 wird, vorbehaltlich der verfassungsmässigen Feststellung des Gesamterfordernisses für das Jahr 1871, auf Rechnung derselben ein Vorschuss in nachfolgender Höhe bewilligt:

1. für das Ministerium des Aeussern	670.000 fl.
2. für das gemeinsame Kriegsministerium:	
a. Heer	12,000.000 "
b. Kriegsmarine	1,230.000 "
3. für das gemeinsame Finanzministerium	300.000 "
4. für den Obersten Rechnungshof	17.000 "

Zusammen 14,217.000 fl.

Dieser Betrag ist vorerst aus den in den Monaten Jänner und Februar eingehenden Erträgen des Zollgefälles zu decken und 70 pCt. des Restes von den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern zu bestreiten.

Den vorstehenden Beschluss, welchen die von Mir für den 24. November d. J. nach Pest einberufene reichsräthliche Delegation und die vom ungarischen Reichstage zur Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten entsendete Delegation in Betreff des Vorschusses zur Bestreitung der gemeinsamen Auslagen in der Zeit vom 1. Jänner bis letzten Februar 1871 gefasst haben und welcher Mir durch Mein gemeinsames Ministerium unterbreitet wurde, finde Ich in Gemässheit der Gesetze vom 21. und 24. December 1867 zu genehmigen und zu bestätigen.

Ofen, den 16. December 1870.

Franz Joseph m. p.

B. Kubu, FML., m. p. Beust m. p. Lónyay, m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. December d. J. den Canonicus senior des Lavanter Kathedralcapitels Franz Reschmann zum Dombdechanten, dann den Pfarrer und Dchanten zu Drachenburg Franz Kosjar zum Domherrn des genannten Kathedralcapitels allergnädigst zu ernennen geruht.

Stremayr m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 17. December d. J. dem Kanzlei-Officielen des Ackerbauministeriums Johann Strizner in Anerkennung seiner vieljährigen ausgezeichneten Dienstleistung tafzfrei den Titel und Charakter eines Hilfsämterdirectionsadjuncten allergnädigst zu verleihen geruht.

Petrino m. p.

Der Minister des Innern hat zwei bei der Prager Polizeidirection erledigte Obercommissärstellen dem Titular-Obercommissär Karl Zueber v. Nordheim und dem Polizeicommissär Leopold Wagner verliehen und die Actuare derselben Polizeidirection Vincenz Pival und Joseph Pavet zu Polizeicommissären daselbst ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Stadtdechanten in Josefstadt Dr. Wenzel Sukt zum Bezirksschulinspector für die böhmischen Schulen im Bezirke Königshof und den Director der Bürgerschule in Alt-Strakonitz Johann Kufka zum Bezirksschulinspector für den Bezirk Strakonitz ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat eine am deutschen Staatsgymnasium in Olmütz erledigte Lehrstelle dem Professor am Staatsgymnasium zu Czernowitz Dr. Ph. Wilhelm Byšlouzil verliehen.

Der Ackerbauminister hat den Kanzlei-Officielen Franz Prusa zum Hilfsämterdirectionsadjuncten im Ackerbauministerium ernannt.

Nichtamtlicher Theil. Politische Uebersicht.

Laibach, 21. December.

Ueber die angebliche Vertragskündigung der rumänischen Regierung schreibt die „Corr. Warr.“ von gestern:

„In einer Anzahl von Journalen ist die Angabe enthalten, daß die rumänische Regierung den Grossmächten einen Vertrag gekündigt hat, welchen sie mit denselben abgeschlossen haben soll. Es muß hier wohl von dem Pariser Vertrage vom Jahre 1856 die Rede sein, welcher mitsammt den Conventionen, die sich demselben anreihen, den Donaufürstenthümern, welche man jetzt Rumänien nennt, ihre gegenwärtige politische Gestaltung gegeben hat. Der Pariser Vertrag vom Jahre 1856 hatte aber nicht die Donaufürstenthümer zum Mitunterzeichner; wohl enthielt er Beschlüsse über dieselben, aber mit ihnen traten die Mächte, welche jenes Instrument unterzeichneten, nicht in ein Vertragsverhältniß. Mithin konnte die rumänische Regierung sich auch nicht in der Lage befinden, den Pariser Vertrag vom Jahre 1856 zu kündigen.“

Auch die Nachricht, welche verbreitet worden, ist nicht eine richtige, daß die rumänische Regierung es unternommen habe, das Abhängigkeitsverhältniß, in welchem sie sich zur souveränen Macht befindet, durch eine einfache Lossagung von demselben zu lösen. Die Lasten, welche dieses Verhältniß Rumänien auferlegt, sind von keinem nennenswerthen Belang, während hingegen aus demselben sich große politische Vortheile für Rumänien ergeben haben und noch ergeben.

Es dürfte gerathen sein, den Nachrichten, welche aus Rumänien zu uns gelangen, nicht eine größere Bedeutung beizulegen, als ihnen innewohnt. Sobald dieselben in einer authentischen Form uns vorliegen werden, wird uns die Gelegenheit geboten sein, in einer ausführlicheren Weise die jetzige politische Lage der Donaufürstenthümer einer Besprechung zu unterziehen.“

Das Pester Unterhaus berieth vorgestern den Gesetzentwurf betreffs Verlängerung des Tabakmonopols. Dagegen sprachen mehrere Redner. Der Finanzminister vertheidigte in mit stürmischem Beifall aufgenommener Rede die ministerielle Vorlage und versprach im Laufe des Jahres 1871 bestimmt einen Gesetzentwurf über die Abschaffung des Monopols einzureichen. Die Annahme der Regierungsvorlage ist gewiß.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt eine vollkommen beruhigende Aeußerung über die Luxemburger Frage. Sie sagt: Die preussische Regierung ist bereit, die Beschwerden über die Neutralitätsverletzung Luxemburgs, sowie die Ansprüche gegen die Regierung von Luxemburg einer schiedsgerichtlichen Entscheidung zu unterwerfen. Die staatliche und politische Stellung Luxemburgs bleibt hiedurch unberührt.

Ein Extrablatt des preussischen „Staatsanzeigers“ veröffentlicht die Antwort des Königs bei der Ueberreichung der Reichstagsadresse. Der König dankte zunächst für die Unterstützung des Reichstages bei Bewilligung der Kriegführungsmittel und für die Mitwirkung bei dem Einigungswerke und sagte dann weiter: Mit tiefer Bewegung erfüllte mich die Aufforderung des Königs von Baiern zur Herstellung der Kaiserwürde und des alten deutschen Reiches; aber Sie wissen, daß in dieser so hohe Interessen und so große Erinnerungen der deutschen Nation berührenden Frage nicht mein eigenes Gefühl, auch nicht mein eigenes Urtheil meinen Entschluß bestimmen kann; nur in der einmüthigen Stimme der deutschen Fürsten und freien Städte und in dem übereinstimmenden Wunsche der deutschen Nation und ihrer Vertreter werde ich den Ruf der Vorsehung erkennen, dem ich mit Vertrauen auf Gottes Segen folgen darf.

Der „Presse“ wird über Berlin aus Versailles, 19. December gemeldet: Vornehme Franzosen haben an Bismarck die Bitte gerichtet, den Zusammentritt des am 4. September so schmählich auseinandergegangenen gesegneten Körpers zu gestatten und zu fördern, weil dieser, die einzige politische Körperschaft, welche vor Europa noch zu Recht bestehe, wenn er die Abdication Napoleon's ausgesprochen, dann eine anerkannte Regierungsform schaffen könne.

Wieder einmal wird das Bombardement von Paris angekündigt. Der Correspondent der „Daily News“

im sächsischen Hauptquartier stellt dasselbe in Aussicht, sobald die Geschütze auf der Ostseite bereit seien, anzufangen. Als Grund der Verzögerung führt der Berichterstatter die Nothwendigkeit an, starke Vorräthe an Munition aufzuhäufen, ehe man das Feuer beginne. Als muthmaßlicher Termin für den Anbruch des Bombardements wird ein Zeitraum von 10—14 Tagen bezeichnet. Brieflich meldet derselbe Berichterstatter von einem Ultimatum des Grafen Bismarck an die Pariser Regierung, das entweder schon abgegangen sei oder doch unverzüglich abgehen werde. In dieser Aufforderung zur Uebergabe, für deren Annahme eine Woche Frist gestellt wird, sollen so milde Bedingungen enthalten sein, daß Paris sich nicht schämen dürfte, sie anzunehmen. Die Einwohnerchaft soll mit Requisitionen verschont bleiben, Privateigenthum und Kunstgegenstände sollen in jeder Beziehung respectirt werden. Die Officiere sollen alle möglichen Rücksichten genießen, und auch sonst werdes allerlei lockende Anerbietungen gemacht. Die Verwerfung würde als natürliche Folge strenge Behandlung im Falle der Eroberung nach sich ziehen.

Die württembergische Ständeversammlung wurde vom König am 19. December mit folgender Thronrede eröffnet: „Liebe Getreue! In einer großen Zeit trete ich in Ihre Mitte. In gerechtem Kriege haben unter ruhmvoller Führung die Heere Deutschlands glorreiche Erfolge erlämpft. Ihre Hingebung und Tapferkeit werden die Sicherheit und Machtstellung Deutschlands verbürgen und den ersehnten Frieden erringen. Auch meine Truppen haben mit Heldenmuth siegreich gekämpft. Stolz und dankbar blickt das Land auf seine Söhne, den Gefallenen ein ehrenvolles Andenken bewahrend. Die Waffengemeinschaft, in welcher Deutschlands Stämme verbunden sind, hat in der Nation den Drang auch nach politischer Einigung mächtig angefaßt. Wird dieses Ziel, um welches Deutschland so lange gerungen, jetzt nicht erreicht, so fehlt den weltgeschichtlichen Ereignissen dieses Jahres die höchste Weihe. Die von meiner Regierung mit dem norddeutschen Bunde und den Regierungen von Baden, Baiern und Hessen abgeschlossenen Verträge über die Bildung eines deutschen Bundesstaates unter Wiederherstellung des geschichtlichen Namens „Kaiser“ und „Reich“ werden Ihnen, als den gesetzlichen Vertretern meines Volkes, zur Ertheilung Ihrer verfassungsmässigen Zustimmung alsbald vorgelegt. Sie werden, ich vertraue darauf, die Vorlagen prüfen in patriotischer Hingebung nach großen Gesichtspunkten, im Hinblick auf das hohe Ziel und den Raum, welcher einer gedeihlichen Entwicklung gegeben ist. Nach eingetretener Wirksamkeit der deutschen Verfassung wird es Aufgabe meiner Regierung und der Stände sein, die den neuen Verhältnissen entsprechenden Einrichtungen durchzuführen. Für jetzt werden neben dem Hauptgegenstande Ihrer Beratungen Vorlagen über die provisorische Steuerverlängerung und über die weiteren Mittel zur Führung des Krieges, sowie zur Fortsetzung der Eisenbahnbauten an Sie gelangen. Möge für das geeinigte mächtige Deutschland und für die mit ihm verbundenen Einzelstaaten eine Zeit sich eröffnen des Friedens, der Wohlfahrt, der Freiheit und der Ordnung.“

In der Sitzung der zweiten holländischen Kammer vom 19. December entspann sich eine lange, verwickelte Debatte in Folge der Interpellation Kerstens betreffend die Petition der Katholiken zu Gunsten einer Restauration der Souveränität des Papstes. Der interimistische Minister des Aeussern van Mulken erklärte, die Regierung könne in dieser Frage nicht interveniren. Hierauf beantragte Kerstens eine Motion, besagend, daß die Regierung sich von hierauf bezüglichen Schritten nicht enthalten könne.

Mehrere katholische Mitglieder vertheidigten die Motion, riethen jedoch zur Zurückziehung derselben, was auch seitens Kerstens geschah. Hierauf brachte van der Putte die Motion ein: Holland hat nicht die Aufgabe, Schritte für die Restauration der päpstlichen Souveränität zu thun. Thorbecke bekämpfte diese Motion, unterstützte aber die Motion Cremers, welche eine Tagesordnung bezweckte, die die Haltung der Regierung billigt. Schließlich wurde die Motion van der Putte's mit 42 gegen 32 Stimmen verworfen und die Motion Cremers wurde mit 39 gegen 35 Stimmen angenommen.

Die „Königliche Zeitung“ bringt aus Versailles folgende Mittheilung: Auf eine Anfrage der päpstlichen Regierung, ob dem Berliner Cabinet die Uebersiedlung des Papstes nach Preußen genehm wäre, wurde dem sich darüber informirenden Erz-

bischof Ledochowski sehr entgegenkommend geantwortet und dem Papste Köln oder Fulda als die geeignetsten Plätze anempfahlen.

Kriegschronik.

Den neuen Abschnitt, in welchen der deutsch-französische Krieg getreten ist, charakterisiert am besten der telegraphisch bereits signalisirte Artikel des amtlichen „Preussischen Staatsanzeigers“, welcher wörtlich lautet:

„Se. Majestät der König haben in einem Armeebefehle vom 6. December den großen Erfolge, welche der Heldennuth unserer Heere seit dem Falle von Mey errungen, die vollste Anerkennung gezollt und mit dem königlichen Danke die Zuversicht ausgesprochen, daß die Armee fortfahren werde, mit Anspannung aller Kräfte den Feind niederzukämpfen, bis wir einen ehrenvollen Frieden erringen, würdig der großen Opfer, die an Blut und Leben von uns gebracht worden sind.“

Dieser königliche Befehl findet den vollsten Widerhall in unserem Vaterlande. Mit seinen Söhnen und Brüdern in Waffen ist unser ganzes Volk bereit, alle Kräfte einzusetzen, bis jenes ehrenvolle Ziel erreicht, bis die Bedingungen eines nachhaltigen Friedens erkämpft sind.

Der jüngste Verlauf des schweren Krieges hat überall das Bewußtsein hervorgerufen, daß, ehe das übermüthige Nachbarvolk sich unseren Waffen und der sittlichen Kraft, die sie führt, nicht beugt, ehe seinen kriegerischen Gelüsten nicht schirmende Grenzen entgegen gesetzt werden, an eine Sicherung des Friedens für die kommende Generation nicht zu denken ist.

Unsere Armeen stehen in einem mühseligen Winterfeldzuge inmitten einer Bevölkerung, deren nationale Schwächen und Leidenschaften von den Machthabern, welche die Regierungsgewalt usurpirten, ausgebeutet wurden, um einen Volkskrieg heraufzubeschwören.

Das Volk, dessen hervorragende Geister selbst von dem Wahne nicht frei sind, daß die „große Nation“ die Civilisation vertheidige und in ihrer Mission nicht unterliegen könne; das Volk, in dessen unwissenden Massen der Dünkel von der Unüberwindlichkeit Frankreichs und von seinen besonderen Ehren und Rechten anderen Völkern gegenüber von weltlichen und kirchlichen Autoritäten gehegt und gepflegt wurde, ist nur zu leicht über die wahre Lage der Dinge zu täuschen. Was die Appellation an das nationale Ehrgefühl nicht vermochte, mußte der Terrorismus bewirken, durch welchen die jetzigen Machthaber die Bevölkerung unter die Waffen zwingen, und das Hervorrufen des Freiweiberthums durch das Francireur-Wesen setzte ihrem unseligen Werke die Krone auf.

So ist denn der Krieg, den unsere Heere noch immer im Sinne der europäischen Gesittung zu führen bemüht sind, in Frankreich in verhängnißvoller Weise ausgeartet. Wo die Grenze zwischen Soldaten- und Banditenwesen bei den Francireurs und bei den Legionen zu finden ist, die fremde Abenteuerer organisirten, ist schwer zu sagen. Bei ihrer Kriegsweise weiß man nicht, wo der ehrliche Kampf aufhört und der Mordmord anfängt.

Die fanatisirte Bevölkerung nimmt Theil an dem furchtbaren Unwesen, und die deutsche Kriegführung wird inmitten des Verraths und Treubruchs ihrerseits zu harten Maßregeln gezwungen.

Groß und schwierig ist unter diesen traurigen Verhältnissen die Aufgabe unserer Armeen. Die Art, wie sie erfüllt wird, gereicht dem deutschen Volke zur Genugthuung und Ehre.

Ein ausgebehnter Festungskrieg von überraschenden Erfolgen wird geführt; gleichzeitig sieht man die Belagerung einer Weltstadt, deren riesige Befestigungen für unüberwindlich gelten und aus welcher kolossale Streitkräfte vergebens um den Durchbruch kämpften; gleichzeitig endlich großartige strategische Bewegungen unserer Operations-Armeen, welche mehr als ein Drittel von Frankreich umspannen; anstrengende Märsche unter Unbill des Wetters und Entbehrungen aller Art; blutige Schlachten und zahlreiche Gefechte gegen einen Feind, der sich unablässig aus der Bevölkerung rekrutirt und diese selbst möglichst zum Widerstande aufreizt.

Diese Aufgaben lösen unsere Armeen in dem jetzigen Abschnitte des Krieges, und beispiellos ist es, daß sie in weiter Ferne von der Heimat aus genährt und ausgestattet werden, daß zu Requisitionen nur in Ausnahmefällen geschritten wird, während der Reichthum des feindlichen Landes von seinen jetzigen Machthabern in ausgedehntestem Umfange und in einer Weise zur Organisirung des Volkskrieges ausgebeutet wurde, daß die nachtheiligen Folgen sich auf Jahre hinaus geltend machen werden.

Das Vaterland kennt die ganze Größe und die ganze Schwere der Aufgaben, die seine Söhne zu erfüllen haben, und mit ganzer Theilnahme folgt es ihnen.

Wohl ersehnt es den Frieden und die Heimkehr seiner Kinder, wohl trauert es tief um die Helden, deren Grabhügel sich auf den weit zerstreuten Schlachtfeldern erheben — aber weitab liegt Jedem daheim der Gedanke, daß unsere Heere von ihrem königlichen Feldherrn zurückgeführt werden könnten, ohne daß das ehrenvolle Ziel erreicht worden, auf welches der Armeebefehl Sr. Majestät hinweist. Das Volk theilt mit seinem Könige das stolze Bewußtsein, welches jeden seiner Soldaten in Feindesland durchdringt, daß der ausdauernden Kraft seiner Anstrengungen der nachhaltige Sieg nicht fehlen und daß die mit seinem Blute errungenen Friedenspalmen die Macht und Sicherheit Deutschlands und das friedliche Glück kommender Geschlechter begründen werden.“

Ueber die erneuerten deutschen Rüstungen wird geschrieben:

In Preußen sind die älteren und nicht mehr dienstpflichtigen Officiere aufgefordert worden, wenn ihre Gesundheit und ihre Privatverhältnisse es irgend erlauben, dem Vaterlande ihre Dienste zu weihen.

Nachdem in Norddeutschland bereits die ältesten Jahrgänge der Landwehr-Infanterie zum Dienste eingezogen worden sind, ist jetzt die Bestimmung getroffen, daß bei den Landwehr-Cavallerie-Regimentern eine 6te Schwadron gebildet werden soll, die, sobald sie mit der Handhabung des Infanterie Gewehrs vertraut gemacht ist, die Aufgabe hat, die Landwehr-Infanterie-Abtheilungen, welche in den verschiedenen Garnisonen zur Besatzung dienen, abzulösen, damit diese nach dem Kriegsschauplatz abgehen können. Da diese sechste Schwadron zum Infanteriedienst bestimmt ist, so braucht sie selbstverständlich nicht beritten gemacht zu werden.

Die französische Loire-Armee scheint sich in einem bedenklichen Zustande zu befinden. Desertionen finden im großartigsten Maßstabe statt. Aufgefangene

dienstliche Papiere des nördlich von der Loire commandirenden Generals Chanzy, der sich vom 5. bis 17ten December herumschlug, constatiren das Zusammenschmelzen der französischen Truppenstärke auf die Hälfte und gleichzeitig wird ein Circular Gaubetta's bekannt, der ein Corps von Feldgendarmen errichtet, welches im Rücken der Armee so aufgestellt wird, daß es jeden Ausreißer erwischen und verhaften kann. Keine Armeetheilung darf ohne schriftlichen Befehl zurückgehen und thut sie dies, so verfällt sie der vollen Strenge der Kriegesgesetze. Diese Maßregeln setzen einen Zustand von Disciplinlosigkeit voraus, der jede Hoffnung auf gedeihliche Operationen einer solchen Armee abschneidet. Inzwischen leisten die Franzosen insofern etwas, als sie das Vordringen der Deutschen gegen Süden aufhalten. Seit 14. December wird an der Linie Vendome-Freteval-Chateaudun-Chartres gekämpft.

Von dem heißen Kampfe der Mecklenburger bei Orleans zeigt folgender Brief, den einer derselben am 5. d. M. im Quartier von Orleans an seine Aeltern geschrieben hat. Der Brief lautet: „Sinnend sitzt unsere Compagnie und trauert um den Verlust der Cameraden, denn sie ist nur noch 61 Mann und 1 Officier stark. Du, lieber Vater, hast die Schaar ja gesehen, wenn sie vor dem Arsenal, 251 Mann stark, aufmarschirt stand. Unser Hauptmann ist todt, unser Feldwebel wahrscheinlich auch, obgleich wir ihn nicht gefunden haben. Das Schlachtfeld sieht traurig aus. Die wenigen noch Uebriggebliebenen wird der allmächtige Gott in seinen Schutz nehmen und uns zurückführen in die Heimat. Am 2. d. M. ging die Compagnie ins Feuer mit 158 Mann, von denen 59 zurückkamen. Der General v. Treskow sagte zu uns: „Wer führt die Compagnie?“ Wir antworteten, daß wir keinen Führer hätten, denn unser Lieutenant war auch schon fort. Da fing er an zu weinen, zog seinen Degen und rief: „Kinder, wir müssen vorwärts; ich will euer Führer sein!“ Hierauf ließ er blasen: Das Ganze avanciren! Die Tambours schlugen an, die Hautboisten spielten Attaque. Das schaffte neuen Muth und fort ging's. Da rissen die Franzosen aus. In der Hoffnung, daß der Herr uns baldigen Frieden senden wird, verbleibe ich Euer Sohn.“

Der Erzbischof von Paris hat das bretonische Feldlazareth besucht und die Verwundeten ermahnt, sobald sie geheilt seien, zu ihren Regimentern zu gehen und den Kampf gegen Frankreichs Feinde fortzusetzen, aber nicht daran zu denken, sich zu ergeben, sondern zu kämpfen. Der Erzbischof hat hinzugefügt, er bedauere, daß sein kirchlicher Stand ihm nicht erlaube, das Gewehr auf die Wälle zu tragen.

Das sächsische Corps hat am 30. November 29 Officiere und 768 Mann verloren. Am 2. December verlor es 55 Officiere, 1096 Mann.

Die preussische Garnison in Rouen beträgt 8000 Mann. Sie hat alle Pferde confiscirt. Im Ganzen marschirten 50.000 Preußen durch die Stadt.

Aus Besançon, 10. December, wird geschrieben: Der General v. Treskow hat Auxonne zum dritten male aufgefordert, sich zu übergeben. Der Commandant hat nochmals mit einem energischen „Nein“ geantwortet. Vucauil ist vom Feinde verlassen worden. Besoult hat nur noch eine sehr kleine Garnison. Die Requisitionen dauern fort. Der Maire und der Pastor von Etapes wurden von den Preußen als Gefangene hin-

Seniſſeton.

Aus Beethovens Jugend.

An einem schönen monddurchleuchteten Winterabende dehnte der achtzehnjährige Beethoven seine Promenade weiter als gewöhnlich aus. Er pflegte Nachts seine einsamen Spaziergänge zu machen, weil er sich seiner dürftigen Kleidung schämte und eine gewisse Menschenfurcht ihn frühzeitig überkommen hatte. Bei Tage saß er an seinem Clavier und studirte.

Berdüsterter denn seit lange lehrte Beethoven dem Rheinstrome, der mit seiner gefrorenen Wasserdelle wie eine prächtige silberne Schlange durch die Landschaft bligte, den Rücken zu. Eben war seine Mutter gestorben und dieser Umstand hatte den mit sich habenden jungen Mann noch verbitterter gemacht. Er war auch kurze Zeit in Wien gewesen, wo sich ihm eine glänzende Welt und eine belebende Sonne für seinen Genius eröffnet hatte. Aber was half es ihm, da er in seiner Geburtsstadt Bonn in den alten ärmlichen Verhältnissen fortleben mußte, sich einredend, daß er mit seinem Schaffen den Menschen unverständlich bleiben werde.

Plötzlich vor einem kleinen Hause in der Nähe des Koblenzer Thores hielt er seinen Lauf an. Er legte das Ohr an den Fensterladen des Zimmers zu ebener Erde und horchte. Stille Nacht ringsum, die Straße menschenleer. Seine Augen leuchteten auf, nachdem er eine Weile dem Clavierpiel zugehört, welches aus dem Zimmer ertönte.

„Das ist von mir!“ murmelte er beglückt. „Das ist meine F-dur-Symphonie!“

Sie wurde vortrefflich, mit rührender Innigkeit

gespielt. Wer mochte in diesem ärmlichen Hause ein so feines musikalisches Empfinden besitzen?

Das Spiel brach plötzlich ab und eine sonore Stimme rief wie durch ein Schluchzen hindurch: „Ich kann nicht mehr, Franz. Es ergreift mich zu sehr. Ach, könnte ich diese Symphonie noch einmal spielen hören!“

Beethoven hatte kaum diese Worte gehört, als er in die dunkle Hansflur trat, nach der Thür tastete und sie aufstieß. Sie war unverschlossen. Er sah sich in einem dürftig ausgestatteten Zimmer, das zugleich die Werkstatt eines Schuhmachers war. Der junge Meister blickte ihn verwundert an; am Clavier saß noch wie in Sinnen verjunken ein Mädchen in reiferen Jahren.

Beethoven wurde verlegen.

„Ich bin Musiker,“ stieß er endlich hervor, „und hörte hier ein vorzügliches Spiel.“

Das Mädchen, welches aufmerksam geworden war, erhob sich jetzt; aber es blieb im Hintergrunde bei ihrem Instrumente stehen.

„Verzeihung,“ fuhr nun Beethoven fort, um dieser peinlichen Situation ein Ende zu machen. „Ich vernahm den Wunsch der Jungfer, jene Symphonie vorgespielt zu hören. Gestatten Sie mir...“

Er eilte dabei, ohne daß der Mann oder das Mädchen ihn hinderten, an das Clavier.

„Wie!“ rief er wieder aus, „Sie spielt das ohne Noten, Jungfer?“

„Wir haben keine Noten,“ antwortete der Schuhmacher. „Meine Schwester ist blind.“

„O mein Gott!“ rief Beethoven erschrocken, und mit weicher Stimme setzte er dann zu ihr gewandt hinzu: „Das glaubte ich nicht, daß Sie dies schwierige Stück aus dem Gedächtniß spielen!“

„Ich habe,“ entgegnete das Mädchen unbefangen, „diese Composition öfter von einer Dame in Bingen vortragen hören, bei der ich einige Zeit verlebte.“

Beethoven hatte sich bereits hingesezt und Accorde anschlagen lassen. Mit Spannung nahte sich der Schuhmacher dem Clavier und blieb an demselben, dicht an der Fensterseite stehen.

Die Accorde schwohen mehr und mehr zu symphonischen Weisen an und das verstimmte Clavier schien unter den Händen des Meisters die ursprüngliche Harmonie wieder zu finden. Beethoven vertiefte sich mehr und mehr in sein Spiel, das immer kühner sich entwickelte und aus der F-dur-Symphonie in eine neue, die zartesten Stimmungen ausdrückende Phantasie überging.

Unwillkürlich erlagen seine beiden Zuhörer dem Zauber, den die Musik auf die Seelen ausübte, der sie befreit, und der sie emporhebt. Der Schuhmacher blickte erstaunt auf den Fremdling; die Schwester war wie in Andacht versunken und hatte die Hände gegen ihre Brust gedrückt, als wolle sie den Schlag ihres Herzens dämpfen. Wie von einem lieblichen Traume schienen beide umfungen zu sein und Angst zu haben, aus ihm zu erwachen.

Da verlöschte der Lichtstumpf, durch den das Zimmer bisher dürrig erhellt worden war. Aber Beethoven hielt deshalb mit seinem Spiel nicht inne. Er auch war der Wirklichkeit entrückt und erging sich im lichten Gebiete der Kunst.

Der Schuhmacher, offenbar damit die Dunkelheit dem genugsamen Besuch nicht zu früh Abbruch thue, öffnete behutſam die Laden des Fensters. Voll und in seiner ganzen Schöne schien der Mond herein und gerade auf die Tasten des Claviers. Dieser Umstand schien den Zuehörer des jungen Meisters jählings unterbrochen zu haben; denn er hörte auf zu spielen, neigte sein Haupt

weggeführt. Die dritte Compagnie der Freischützen des Doubs hat im Walde von Naze (sechs Kilometres von Besoul) 103 französische Gefangene befreit. Der Führer der Escorte wurde getödtet; seine Soldaten flüchteten sich und ließen mehrere Todte und Verwundete auf dem Terrain zurück.

Garibaldi hat nach einem Schreiben des „Bund“ aus Genf, 12. December, eine badische Ambulanz durch Francitireurs trotz der Einsprache höherer französischer Linien-Officiere mit einem eigenhändigen Laissez-passer nach Basel escortiren lassen, von wo sie den Weg nach Dijon einschlug. Garibaldi hat das ihm verliehene Großkreuz der Ehrenlegion ausgeschlagen.

Der italienische Theil des Garibaldischen Corps, und zwar die Regionen Tantara und Rabeli, war am 11. d. in Epinac, östlich von Autun, concentrirt.

Berlin, 20. December. Officiell wird aus Versailles vom 19. d. M. berichtet: General Werder griff am 18. d. M. den sehr zahlreichen Feind bei Nuits und Pesmes an. Abends war Nuits genommen.

Am 19. December wurde der Feind verfolgt. Prinz Wilhelm von Baden und General Glümer sind leicht verwundet.

Das zehnte Armeecorps setzte am 18. December die Verfolgung anderer Abtheilungen des Feindes über Epuijay fort.

Anderer deutsche Truppen hatten am 17. December bei le Boislay la Fontenelle ein Gefecht gegen 10.000 Franzosen, welche in der Richtung von le Mans verfolgt werden. Colonnen des linken Flügels marschirten am 19. d. M. auf Chateau Renault.

Bordeaux, 20. December. 24.000 Preußen, mit 11 Batterien ausgerüstet, griffen Nuits an und besetzten es am 18. December nach hartnäckigem Kampfe. Die Preußen erlitten große Verluste; die Verluste der Franzosen sind, obwohl empfindlich, doch geringer.

Bordeaux, 20. December. Der Kriegsrath von Bourges wurde nach Moulins transferirt.

Die Journalberichte von einem Aufstandsversuche in Paris, wobei Flourens verwundet und verhaftet, Blanqui getödtet worden sein soll, sind gänzlich haltlos. Die Preußen räumen das Cherthal und concentriren sich an der Loire.

Francitireurs griffen bei Havre 60 preussische Reiter an, wovon 10 getödtet und viele verwundet wurden.

Pariser Nachrichten vom 17. December melden: Briestauben mit Depeschen Gambetta's sind in Paris am 11. December eingetroffen. Paris ist sehr ruhig. Eine Rundmachung der Regierung sagt: Brot werde nicht nach Rationen vertheilt und das tägliche Verkaufsquantum nicht vermindert; die Vorräthe gestatten dies. Nur in der Qualität würde ein Unterschied sein, indem nur Schwarzbrot von gleicher Qualität für alle Consumenten ausnahmslos verkauft werden wird. Auch Fleisch fehle nicht und würde in dem bisherigen Quantum vertheilt werden. Die Lage sei demnach befriedigend und nach dreimonatlicher Belagerung unverhofft günstig.

General Vinoy wurde zum Großkreuz der Ehrenlegion ernannt. Ein Circular Laurier's tritt böswillig verbreiteten Nachrichten entgegen und sagt, die Lage in Paris und an den Ufern der Loire sei gut; wenn der nationale Widerstand nicht durch unerklärliche Schwäche oder eine

Panique gehemmt werde, so könne man die unerschütterliche Ueberzeugung haben, daß die Stunde der Vergeltung nahe.

Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser haben zur Gründung eines Fonds zum Bane eines eigenen Gebäudes für das Knabenorium zu Ues in Tirol einen Beitrag von 800 fl.; der Gemeinde Dobruitz in Schlesien zur Erbauung eines Schulhauses eine Unterstützung von 600 fl.; der Kirchengemeinde Bočin in Slavonien zur Anschaffung einer Kirchenorgel einen Beitrag von 200 fl. aus Allerhöchster Privatcasse allergnädigst zu bewilligen geruht.

— (Personalnachrichten.) Se. Excellenz der Reichskanzler gedenkt, wenn die Geschäfte es zulassen, die Weihnachtsfeier bei seiner Familie am Genfer-See zuzubringen. — Se. Excellenz der ZM. Möring befindet sich ernstlich leidend in Wien. Die Fortschritte der Krankheit fangen, wie die „Dest. Corr.“ erfährt, leider an, schwere Besorgnisse hervorzurufen.

— (Die Verwendung der freiwilligen Hilfe im Kriege.) Der soeben vom Kriegsschauplatz in Frankreich zurückgekehrte Delegirte des österreichischen patriotischen Hilfsvereins, Professor Dr. Folwarczny, hielt Samstag Abends in den Localitäten des erwähnten Vereins zu Wien einen anregenden Vortrag über dieses Thema. Es wohnten demselben mehrere Vertreter des Kriegsministeriums, fast sämtliche Mitglieder des obersten Sanitätsrathes, zahlreiche Aerzte, Mitglieder der Aristokratie und einige Damen bei. Dr. Folwarczny begann mit der Erwähnung der Genfer Convention und bedauerte, daß die kaiserlich französische Regierung am Beginne des Krieges ihren Truppen von dieser Vereinbarung gar keine Kenntniß gegeben habe. Dies war ein Factor, der anfänglich auf die Ausübung der Kranken- und Verwundetenpflege hemmend einwirkte; ein weiteres erschwerendes Moment in dieser Richtung war der Mangel einer Organisation der deutschen Hilfsvereine. Der Vortragende machte, um diesen Uebelständen abzuhelfen, praktische Vorschläge, die in einer Centralisation der Hilfsvereine gipfelten. Diese Organisation müsse aber frei sein von allem bürokratischen Zwange, ebenso andererseits von allzu großer Aengstlichkeit. Eine fernere Pflicht für die Hilfsvereine liegt in der Errichtung von Lazarethen in der Heimat zur Verpflegung von Feind und Freund. Als Muster für Organisation und Leistung führt der Vortragende den Hilfsverein von Heidelberg an. Dieser theilte sich in Sectionen, und zwar je eine für Küche und Erfrischung, für Weißzeug (dieses fertigen 200 Damen), für Krankenpflege, für Magazinirung, für den finanziellen Theil, für Centralisation; endlich habe derselbe ein ärztliches Aufnahmehaus, ein Kranken-Erkundigungs-Bureau, ein Correspondenz-Bureau für die Kranken, schließlich ein Leitungsbureau für das freiwillige Krankenträger-Corps der Turner und Feuerwehr. Dieser Verein hat in der kürzesten Zeit neunzehn, fast allzu reichlich ausgestattete Lazarethe aus Privatmitteln aufgestellt. Ueberdies sendete er zwölf mobile Colonnen, jede zu 150 Mann, Krankenträger zur Armee. Vorzugsweise hebt der Vortragende die Spenden der Landleute aus der Umgebung Heidelbergs hervor, die sehr verwendbare Vicualien aller Art herbeibrachten. Nun kam der Vortragende zur „Arbeit im Felde.“ Hier erwähnte er zuerst der Blechtäfeln, welche die norddeutschen Truppen um den Hals trugen und auf denen Name und Truppentheil des Be-

treffenden verzeichnet waren, wonach man die Identität der Todten feststellen konnte; bei den süddeutschen Truppen war dies oft nicht möglich. Der Vortragende beleuchtete nunmehr das Verhältniß der freiwilligen zur staatlichen Sanitätspflege im Felde und erwähnt der Klagen, die über angebliche Zurücksetzungen von freiwilligen Aerzten laut wurden, die aber nur darin ihren Grund hätten, daß die Civilhelfer sich dem militärischen Commando unterwerfen müßten, wobei keine Rücksicht genommen werden könne auf die größere oder geringere Berühmtheit eines Arztes. Im gegenwärtigen Kriege sei überall das Princip aufrechterhalten worden, daß der Delegirte des Militär-Sanitäts-Inspectors, des Fürsten Pleß, zugleich der unbeschränkte Commandant der Etappen-Station gewesen sei. In Preußen habe man, um derartige Klagen unmöglich zu machen, alle hervorragenden Aerzte und Professoren unter dem Titel von „consultirenden General-Aerzten“ der Armee beigegeben, so daß sie eine militärische Charge bekleideten. Eingehend und rühmend erwähnte der Vortragende der Thätigkeit des Fürsten Pleß und nahm zugleich die Johanniter in Schutz gegen die vielfachen Angriffe.

— (Die Kranz'sche Papierfabrik) auf der Andritz nächst Graz ist den 18. d. fast ganz zusammengebrannt. Auch der Wohntracat wurde vom Feuer ergriffen und brannte fast vollständig ab. Das Feuer soll im Hadermagazine entstanden sein und schon lange gewüthet haben, bevor es signallirt wurde. Die Hilfeleistung von allen Seiten war eine anstrengende. Die städtische Turner- und Andritzer Feuerwehr leisteten außerordentliches. Besonders suchte die Turnerfeuerwehr zu retten, was zu retten noch möglich war.

— (Veraubung des Postwagens.) Den 17ten d. M. Abends fand der mit der Mallespost nach Iglau fahrende Conductor in der Nähe der sogenannten Wessella den Koffizier Postwagen im Straßengraben liegen. Der Conductor ließ die Mallespost anhalten und half dem Koffizier Postillon den Wagen auf die Straße zu bringen. Bei dem Koffizier Wagen fand er nebst dem Postillon noch einen großen starken Mann, der auf die Frage des Conductors, „was er da mache,“ zur Antwort gab: „Ja jsem Passagier.“ (Ich bin ein Passagier). Als alles in Ordnung war, befahl der Conductor dem Postillon, weiterzufahren. Gestern Früh sahen — wie Brünner Blätter melden — Mödritzer Einwohner, die nach Brunn gehen wollten, den Postwagen in der Nähe des Bahnhofes auf der Straße stehen. Als sie den Wagen näher untersuchten, zeigte es sich, daß das rückwärtige Wagenbehältniß gesprengt sei und der Postillon betäubt im Wagen lag. Die Betäubung des Postillons ist jedoch so stark, daß man vermuthet, derselbe sei außer Brannwein auch durch ein Opium betäubt worden. Von der Polizei wurde der Postillon der Krankenanstalt übergeben. Die Briefpost aus den Orten Namieff, Groß-Meserisch, Koffitz etc. ist größtentheils unversehrt. Dagegen sind die Geldbeutel mit einem scharfen Instrumente (wahrscheinlich mit einem gewöhnlichen Taschenmesser) zerschnitten und ihres Inhaltes beraubt. Bis jetzt wurde ein Abgang von 1700 fl. constatirt.

— (Ein Schurke.) Wir lesen in der „Tropp. Ztg.“: So sehr man auch in Preußen auf die französischen Gefangenen ein wachsam Auge hat, so sieht in ihnen doch das große Publicum den im ehrlichen Kampfe überwundenen tapferen Feind, behandelt sie mit Partigefühl und strast mit Verachtung den, welcher ihr Unglück nicht zu achten weiß oder etwa gar dasselbe noch vergrößert. Dies beweist folgender Fall: Unlängst kam zu einem den Markt besuchenden Bauer in einer benachbarten preussischen Stadt ein gefangener Franzose und fragte ihn, ob er aus Oesterreich sei, was der Bauer bejahte. Auf die Bitte des Franzosen, er möge ihn in seinem Wagen nach Oesterreich mitnehmen, erwiderte der biedere Landmann mit dem Verlangen einer Entlohnung, worauf der Franzose aus seinem Rockzipfel einen darin eingedachten Louis'or herauschnitt und ihn dem Bauer mit der Bemerkung, es sei sein letzter, einhändigte. Kaum aber waren Bauer und Franzose eine Strecke weit gefahren, als der Bauer Halt machte und den Franzosen einem Gendarmen auslieferte. Der Gendarm mußte natürlich seine Pflicht thun und den Gefangenen übernehmen, konnte aber auf dessen Mittheilung von der geleisteten Bezahlung seine Entrüstung über das niedrige Benehmen des Bauers nicht unterdrücken und erklärte ihm, es thue ihm leid, ihn nicht mit arretiren zu können. Auch im Publicum erntete der Bauer nur Zeichen der tiefsten Verachtung.

— (Aus Versailles) erzählt man: „Eines Abends begab sich ein hoher Officier nach seinem innerhalb des königlichen Hauptquartiers gelegenen Quartier, als ihm eine Schildwache mit gefälltem Bajonnet die Parole abverlangte. Der General hatte sie vergessen. „Ich bin der General von —“ sagte er, „ich habe die Parole vergessen.“ Die Schildwache war ein Mann von wenigen Worten, und diese waren nachdrucksvoll. In polnisch-deutschem Dialekt bemerkte er bloß: „Ich werde Sie erschließen,“ und sah ganz so aus, als ob er Ernst machen wollte, so daß der General von jeder Controverse Abstand nahm und wartete, bis ein Soldat von dem Posten mit einem Officier zurückkehrte, der Se. Excellenz identificirte und sie in Freiheit zu setzen befahl!“

— (Ausbreitungen französischer Gefangener) und Anzeichen eines Complotes unter denselben haben die Handhabung strengster Disciplin veranlaßt und es ist deshalb über die Gefangenendepots im dritten Armeecorpsbezirk der Belagerungszustand verhängt.

herab, legte seine Hände auf die Knie, und gab sich seinen Träumen hin.

Schwester und Bruder flüsterten miteinander.

„Wer mag es sein?“ fragte er.

„Wer ich bin?“ rief darauf Beethoven, den diese Frage aufgemuntert hatte. „Hören Sie doch!“

Er schlug die ersten Accorde der F-dur-Symphonie wieder an.

„Wissen Sie nicht, von wem diese Composition ist?“ fragte er lächelnd das Mädchen.

Ein Schrei des Entzückens ertönte von den Lippen des Mädchens.

„O, ich weiß es, Sie sind Beethoven! Sie sind Beethoven, Sie wohnen hier in Bonn. Wer anders könnte es sein?“

Ein Lächeln des Glückes verklärte des jungen Meisters Antlitz. Nie vielleicht bis dahin hatte er die Banne seiner Anerkennung so mächtig und rein empfunden, wie in dieser Stunde. Sein Herz jauchzte; seine großen, seelenvollen Augen richteten sich wie dankend zum Himmel, von dessen wolkenloser Blau das majestätische Gestirn in mildem Glanz herniederleuchtete.

„O, spielen Sie weiter!“ bat ihn das Mädchen.

„Eine Gnade erweisen Sie mir, denn ich höre sonst keine Musik als die auf den Straßen. Und meine Seele hängt daran!“

Noch immer schwebte Beethovens Blick in dem Aufschauen des reinen Aethers, in dem tausende von Welten funkelten. Es war ein Aufstreben der Seele ins Reich des Unendlichen, des Schönen, des Wahren, der allmächtigen Natur. Wie trunken von dem reinen Duft, der von dem unermeßlichen, weit in all seiner Pracht geöffneten Welt niederströmte, waren seine Sinne. Zögernd fast, langsam, legten sich des Meisters Finger wieder auf die Tasten und ließen das wunderbare Spiel

seiner Fantasie in Tönen sich gestalten. Tief, traurig und doch unendlich lieblich, wie Friedensklänge aus überstandnem Leid, entstieg die Harmonie der Accorde dem Instrumente; es schien, als webten die Mondstrahlen auf dem Clavier sich mit den Tönen zusammen und machten sie weich und lind. Dann folgte eine Passage von leichter, fast übermüthiger Färbung, wie ein Tanz neckischer Elfen um Mitternacht auf dem Rasen oder auf einem öden Eiland in der brandenden See. In üppiger Lebenslust schüttete dies reiche Gemüth einen Blütenregen von Melodien aus; dann zitterten sie aus in Klage, ängstlich, brängstigend — ein schriller, geisthafter Accord noch, dann sprang Beethoven auf, ergriff hastig seinen Hut und sagte Bequem.

„Und kommen Sie nicht einmal wieder?“ fragten die Geschwister wie aus einem Munde.

Beethoven blieb an der Thüre, die er schon erreicht hatte, stehen und ließ seine Augen mit dem innigsten Antheil auf dem Mädchen ruhen.

„Ja, ja,“ erwiderte er dann, „ich werde wiederkommen, ich komme wieder.“

Schon war er zur Thür hinaus und stürmte die Straßen hinauf zu seiner Wohnung.

In wenigen Minuten war er wieder in seinem kalten, armfeligen Zimmer; und wie er gekommen, mit dem Hut auf dem Kopf und in dem Ueberrock, setzte er sich beim Schein des Talglichts hin und schrieb die Fantasie nieder, die er auf dem Clavier in dem Zimmer des blinden Mädchens eben gespielt. Es saßen schon der lichte Morgen, als er damit fertig war und glücklich betrachtete er sein Werk. Es war die Cis-moll-oder die Mondschrein-Sonate.

Die Werkstatt des Schuhmachers, aber betrat er, trotz seines Versprechens, nicht wieder.

(Wdr.)

Locales

(Constitutioneller Verein.) Gestern Abends vereinigte sich eine größere Anzahl von Mitgliedern zu einem der Verfassung vom 21. December 1867 geltenden Festsupper in dem mit den österreichischen und Landesfarben festlich decorirten und mit den Bildnissen Ihrer Majestäten geschmückten Glassalon der Ehrfeld'schen Restauration. Die Versammlung beehrte auch der Herr Landeshauptmann v. Wurzbach und Herr Bürgermeister Dr. Suppan mit ihrer Gegenwart. Auch mehrere außer Laibach domiciltrende Mitglieder, unter ihnen der Herr Landtagsabgeordnete Graf Thurn und Freiherr Rudolf v. Apfalter, waren erschienen. Der Vereinsvorstand Herr Deschmann eröffnete die Reihe der Toaste mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, den erhabenen Spender der Verfassung, Höchstdessen man heute überall dankbar gedenkt, wo Freunde der Verfassung sich zu ihrer Feier versammeln. Wenn auch die edelmüthigen Absichten des Monarchen bisher durch die Unkunst der Verhältnisse nicht vollständig erfüllt wurden, so könne er doch den Wunsch aussprechen, daß die theilweise gelöckerten Bande der österreichischen Staatseinheit in dem durch das gemeinsame Herrscherhaus geheiligten österreichischen Gefühl ihre Wiederanknüpfung finden möchten. Der Toast wurde mit Begeisterung aufgenommen und die von der Musikkapelle intonirte Volkshymne lebhaft applaudirt. Es sprach sodann Bürgermeister Dr. Suppan über die traurigen Folgen der inneren Verfassungswirren und brachte ein Hoch der Rückkehr zum Gesetze und zur Verfassung, welche allein die Wunden Oesterreichs heilen könne. Herr Ertl sprach gegen die in der jüngsten südslavischen Conferenz in Laibach zu Tage getretenen separatistischen Tendenzen und brachte einen Toast dem österreichischen Gesamtwahlbevollmächtigten, Dr. Schaffer warf einen Rückblick auf das vaticanische Concil, die Entwicklung der römischen Frage, besprach den deutsch-französischen Krieg und die innere Lage Oesterreichs. Der deutsch-österreichische Stamm sei vor Allem berufen, die Aufgabe der festen Durchführung der Verfassung zu lösen; Dr. Račič endlich brachte ein Hoch dem Lande Krain, welches von einem begabten Stamme bewohnt, der Welt Männer, wie Anastasius Grün, Pröbern, Bodnik, V. Ga. Herberstein, Truber, Dolmatin, Bohorič, gegeben und zeige die innere Haltlosigkeit der Meinung, die Nationalität könne nur durch den Bund mit der ultramontanen Partei gewahrt werden. Dr. von Schrei und Dr. v. Keesbacher sprachen humoristisch, letzterer in gebundener Rede, und Dr. Rudolf brachte ein Hoch den Männern, die das Organ der liberalen Partei Krains, das „Tagblatt“ gegründet und es durch geistige und materielle Opfer bisher erhalten haben. Spät trennte sich die animirte Versammlung.

(Ernennung.) Das k. k. Oberlandesgerichtspräsidium hat den Accessisten des k. k. Landesgerichtes in Laibach, Ferdinand Janesch, zum Official bei dem k. k. Kreisgerichte in Rudolfswerth ernannt.

(Ein neuer Industriezweig) ist in Kärntens Hauptstadt Klagenfurt im Entstehen begriffen. Die dortige, unter der Oberleitung ihres Hauptmannes J. Jergitsch emporgeblühte freiwillige Feuerwehre hat nämlich nicht nur in Oesterreich, sondern auch in Deutschland einen so großen Ruf erlangt, daß dieselbe als Musteranstalt betrachtet und deren Leiter bei der Gründung freiwilliger Feuerwehren mit Vorliebe zu Rathe gezogen wird. In Folge dessen wünscht man aber auch, von der Klagenfurter Feuerwehre die bei derselben erprobten Feuerlöschgeräthe, wie Leitern, Wagen, Wasserkufen, Gürtel, Helme, Seile, Carabiner, Beile u. s. w., zu beziehen. So wurden unlängst Leitern und Wagen von Klagenfurt sogar nach Czernowitz geliefert und von Agram aus Geräte im Werthe von mehr als 4000 fl. bestellt. Die auswärtigen Bestellungen, welche im Jahre 1870 bereits 30.000 fl. überstiegen haben, häufen sich so sehr, daß die Handwerker Klagenfurts, welche bei der Ausführung zusammenwirken, wie Wagner, Spengler, Schmiede, Schlosser, Kupferschmiede, Riemer, Anstreicher u. s. w., nicht im Stande sind, den Nachfragen zu genügen. Die berühmte erste Spritzenfabrik Deutschlands, die von Metz in Heidelberg, gedenkt sogar,

um den Ruf der Klagenfurter Feuerwehre zu benützen, dort eine Filialfabrik zu errichten. Leider mangelte den Einheimischen bisher das Capital, um selbst die Organisation dieses Industriezweiges und die Errichtung einer geeigneten größeren Fabrik mit der nöthigen Energie in die Hände zu nehmen.

Einladung

Generalversammlung des krainischen Gartenbauvereins

am Stefanistage, den 26. December 1870, um 10 Uhr Vormittags im hiesigen Rathhause.

Tagesordnung:

- 1. Ansprache des Obmannes.
2. Rechenschaftsbericht über die bisherige Thätigkeit des Vereins.
3. Rechnungsabschluss für die bisher abgelaufene Vereinsperiode und Vorschlag für das Jahr 1871.
4. Beschlusfassung: a) über die Verbeihaltung oder Auflosung des Vereinsgartens; b) über die Frage, ob und welche Vereinsausstellungen im nächsten Jahre zu veranstalten wären.
Die p. t. Herren Mitglieder werden zu dieser Versammlung möglichst zahlreich zu erscheinen hiemit eingeladen, und diejenigen, welche über einen in den Wirkungskreis des Vereins gehörigen Gegenstand einen Vortrag halten wollen, im Sinne des § 22 der Vereinsstatuten ersucht, dies längstens einen Tag vorher dem Obmann anzuzeigen.

Laibach, 12. December 1870. Vom Ausschusse des krainischen Gartenbauvereins.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“) Berlin, 21. December. Die officiöse „Provincial-Corresp.“ hebt hervor: Im Augenblicke der Neugestaltung Deutschlands sind alle deutschen Fürsten mit dem Könige von Preußen von dem Verlangen besetzt, aufrichtige Freundschaftsbeziehungen zu Oesterreich-Ungarn zu pflegen, wie solche in gemeinsamen Interessen begründet sind. Die diesbezügliche Regierungsmittheilung an Oesterreich-Ungarn wird erfolgen. Nach der „Kreuz-Ztg.“ wäre diese Regierungsmittheilung bereits nach Wien abgegangen.

Verfailles, 20. December. [Tr. Ztg.] (Officiell.) Heute setzten die Colonnen des linken Flügels den Marsch auf Tours, die Colonnen des rechten Flügels den Marsch auf Le Mans fort. Ueber Ham vorgeückte Colonnen constatiren den Rückzug des Feindes aus dortiger Gegend; im Gefechte bei Nuits verloren die Deutschen 13 Officiere an Todten, 29 Officiere an Verwundeten, 700 Todte und Verwundete von der Mannschaft. Der Verlust des Feindes betrug viele Officiere und über 1000 Mann. Gefangen wurden 16 Officiere und 700 Mann, auch ein großes Gewehrmunitions-Depot wurde erbeutet.

Die amtliche Kundmachung des Kaiserreichs wird erst nach Annahme der neuen deutschen Reichsverfassung von Seite sämmtlicher süddeutschen Kammern erfolgen. Das „Echo du Luxembourg“ verspricht die Abdankung des Königs als Großherzog zu Gunsten des Prinzen Heinrich, dessen Eintritt in den deutschen Bund den Conflict beendigen würde.

Aus Amiens wird über Lille, 19. December, officiell gemeldet: Als der französische Obercommandant der Nordarmee, Faidherbe, die Höhen um Amiens besetzte, bewarf die preussische Besatzung der Citadelle von Amiens seine Truppen mit Bomben, wodurch sechs Bewohner von Amiens getroffen wurden.

Die „Times“ versichert, Preußen wolle aus Luxemburg einen unabhängigen Bundesstaat unter dem früheren Herzog von Nassau machen und zu diesem Plane die Zustimmung des Königs von Holland einholen.

Dem englischen Parlamente, welches am 7. Februar zusammentritt, wird eine auf die Vermehrung der Land- und Seemacht abzielende Bill vorgelegt werden.

Wien, 13. December. Die Börse war in ihrem ersten Theile geschäftlos, Mittags aber hoben sich die Curse, da man heute genügt war, der gestern gefürchteten rumänischen Angelegenheit in anderer Wichtigkeit beizulegen. Zwar war die Bewegung von einer Haufe weit entfernt, doch zeigte sich die Phsygnomie der heutigen Börse von jener der gestrigen zu ihrem Vortheil verschieden. Es sprach sich Geld für die Mehrzahl der Effecten aus und gilt dies nicht blos von Speculationspapieren, bei welchen man das eingetretene Steigen aus dem Fehlen der effectiven Stülde zu erklären sich versucht fühlen konnte (man bezahlte Leihgeld statt Kostgeld), sondern auch von Anlagspapieren verschiedener Sorten. Hier fanden reelle Käufe auf prompten Bedarf zu steigendem Curse statt. Die namentlich gegen Schluß hervorgetretene günstige Stimmung fand eine hauptsächlichliche Veranlassung in dem telegraphisch gemeldeten Texte der von Sr. Majestät dem König von Preußen gehaltenen Ansprache.

Table with financial data: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstitutionen, D. Actien von Transportunternehmungen.

Wien, 13. December. Die Börse war in ihrem ersten Theile geschäftlos, Mittags aber hoben sich die Curse, da man heute genügt war, der gestern gefürchteten rumänischen Angelegenheit in anderer Wichtigkeit beizulegen. (Continuation of the previous text)

Table with financial data: E. Pfandbriefe (für 100 fl.), F. Prioritätsobligationen.

Telegraphischer Wechselkurs vom 21. December. 5perc. Metalliques 56.75. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 56.75. — 5perc. National-Anlehen 65.90. — 1860er Staats-Anlehen 92.25. — Banfactien 728. — Credit-Actien 247. — London 124.35. — Silber 122.65. — k. k. Münz-Ducaten 5.90. — Napoleon'd'or 9.95 1/2.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 21. December. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 2 Wagen mit Getreide, 24 Wagen und 2 Schiffe (15 Rst.) mit Holz. Durchschnitts-Preise.

Table with market prices for various goods like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linsen, Erbsen, Fisoln, Rindschmalz, Schweineschmalz, Speck, etc.

Rudolfswerth, 19. December. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with market prices for various goods like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linsen, Erbsen, Fisoln, Rindschmalz, Schweineschmalz, Speck, etc.

Angelkommene Fremde.

Am 20. December. Stadt Wien. Die Herren: Bräutgam, von Graz. — Graf Thurn, Gutbesitzer, von Radmannsdorf. — Gilarini-Fradetti, von Triest. — Kaltenberger, Geschäftsfreis., von Wien. — Maurer, Kaufm., von Gilt. Clefant. Die Herren: Fingermann, Handelsreis., von Wien. — Neustadt. — Antmann, Fabricant, von Marburg. — Bogalunig, Realitäten-Besitzer, von Podnord. — Sala, von Venedig. — Koffenberg, von Görz. — Weiß, Kaufm., von Wien. — Thomann, von Triest. — Wesel, von Triest. Frau Noniat, von Bitinje. Kaiser von Oesterreich. Die Herren: Schmid, von Böhmen. — Terdina, Tischler, von Ungarn. — Dofinar, von Böhmen.

Theater.

Heute Nachmittag 3 Uhr: Außerordentliche Studenten- und Kindervorstellung des Professor Mebay aus Paris. Abends 7 Uhr: Auf allgemeines Verlangen: Die falschen Japanesen in Schiffska Gelegenheitsstück in 1 Act. Die leichte Cavallerie. Komische Operette in 2 Acten. Eine Partie Viquet. Lustspiel in 1 Act.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with meteorological data for December, including temperature, wind, and precipitation.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmahr.

Table with financial data: Cours der Geldsorten, A. Münz-Ducaten, B. Napoleon'sdor, C. Credit-Actien, D. Silber, E. Krainische Grundentlastungs-Obligationen.